

Wenn der Regisseur zum Akteur wird

Kulturpreisverleihung 2012: Regisseur Jörg Schneider ist Träger des Kulturpreises

Dingolfing. Ein Staraufgebot bei der Kulturpreisverleihung des Landkreises Dingolfing-Landau, wie man es nur selten erlebt. So nahm eine illustre Gästeschar, mitunter bekannte deutsche Schauspieler, an der Auszeichnung von Regisseur Jörg Schneider als Kulturpreisträger, Familie Hermann Hauser als Kulturförderpreisträger und die Ballettklasse der Musikschule Dingolfing als Jugendkulturpreisträger teil.

Kein Wunder, dass am Montagabend der große Sitzungssaal im Landratsamt proppenvoll war. Denn Landrat Heinrich Trapp konnte zur diesjährigen Kulturpreisverleihung neben zahlreichen Dingolfinger Persönlichkeiten und dem Regierungsvizepräsidenten von Niederbayern, Dr. Helmut Graf auch einige Schauspieler der Serie „Rosenheim-Cops“ begrüßen, die ihrem Regisseur Jörg Schneider bei der Auszeichnung des Kulturpreises die Ehre erwiesen.

„Ein Genie aus Gottfrieding“

„Sie erleben gerade eine Welturaufführung“, begann Schauspieler Dieter Fischer die erfrischend humorvolle Laudatio, die er gemeinsam mit Michael A. Grimm auf den Regisseur und den diesjährigen Kulturpreisträger Jörg Schneider hielt. Denn sie beide hätten „noch nie zusammengespielt oder ermittelte oder laudadiert. Also, alles, was jetzt folgt, ist auch für uns neu.“ Fischer verstand es den Werdegang von Jörg Schneider, der in München geboren wurde und mit seinen Eltern nach Untergünzkofen zog amüsiert vorzutragen. Er plauderte dem Publikum aus, dass Jörgs Berufswunsch Bauer oder Schreiner scheiterte und er letztendlich in die Fußstapfen seines Großvaters (Richard Schneider-Edenkoben, Regisseur und Drehbuchautor) und seines Vaters, Wolf Schneider (Kameramann und ebenfalls Regisseur) trat.

Der Weg zum Regisseur führte Jörg Schneider vom Praktikum beim Filmgeräteverleih, über die Arbeit als Kameraassistenten, bis er dann 1990 selbst zum Kameramann wurde. „Er lernte alles von der Pike auf“, so Dieter Fischer. 1998 drehte er seinen ersten Tatort und bis 2002 einiges mehr für das deutsche Fernsehen. Bis er letztendlich vor elf Jahren sozusagen selbst Regie ergriff. Bis heute, zählte Dieter Fischer auf, drehte Jörg Schneider über 100 Folgen von den Rosenheim-Cops, Notruf Hafenkante, Soko Leipzig und Soko 5113.

In einer nicht weniger lebendigen und erheiternden Laudatio versuchte auch Michael A. Grimm den niederbayerischen Regisseur als Person, und zugleich im Rahmen seiner Regiearbeit zu charakterisieren. Seine frech provokative Art gefiel dem Publikum sichtlich. So werde Jörg Schneider nicht nur zufällig „Power“ genannt, erklärte der Laudator. „Wo andere noch mit der Besetzung hadern, ruft Jörg schon die Agenturen der besten Schauspieler des Landes an, eine Stunde



Regisseur Jörg Schneider mit Familie, den Laudatoren und Schauspielern.

später ist der Vertrag gemacht und am nächsten Tag wird gedreht. Und zwar mit der Creme de la creme der Schauspielzunft. Und sie alle warten nur darauf, vom Schneider endlich angerufen zu werden.“

„Aber Powers Auswahl ist hart und gnadenlos, gell Dieter?“ - holte sich Grimm immer wieder die Bestätigung von seinem Kollegen - mit einem leichten Augenzwinkern. Jörg sei mit Sicherheit der schnellste Qualitätsregisseur „diesseits und jenseits der Isar“. Im Team Schneider gebe es für gewöhnlich keinen Feierabend, sondern Feiermittag, plauderte Grimm aus dem Nähkästchen. Ebenso verriet er, dass er zu den Ersten gehörte, die einen tragbaren Fernsprechapparat besaßen. „Seine Arbeit als Regisseur und als Kameramann hatte bestimmt nicht darunter zu leiden, dass er der Technik Obertan war.“

„Schrecken Sie nicht zurück vor dem Genie aus Gottfrieding. Seien Sie stolz auf ihn, er ist wirklich einer der Ihren“, appellierte Grimm abschließend an die Gäste. Einen Querschnitt aus der Arbeit von Jörg Schneider zeigte ein Film, mit zahlreichen Szenen aus bekannten deutschen Serien.

Weltberühmte Gitarrenbauerdynastie

Mit dem Kulturförderpreis wurde die Familie Hauser ausgezeichnet. Die Laudatio hielt Klaus Wolfgang Wildner, Vorsitzender des Stiftungsrates der Hermann Hauser Guitar Foundation in München. „Die Geschichte der Familie Hauser ist die Geschichte einer weltberühmten Gitarrenbauerdynastie“, so der Laudator eingangs. Die Kernkompetenz der Familie Hauser liege im Gitarrenbau, „dabei hat das Unternehmen Weltruhm erlangt.“ Wildner ging auf die Geschichte der Instrumentenbaufamilie Hauser ein. Schon Josef Hauser (1854 bis 1939) war ein begnadeter Instrumentenbauer, er baute Zither, aber auch Gitarren, Mandolinen, Geigen und Lauten. Auch Hermann Hauser, Sohn von Josef Hauser erlernte in der Werkstatt seines Vaters in München („Kunstwerkstätte für Instrumentenbau München“) das Handwerk des Musikinstrumentenbauers. Im Rahmen der gitaristischen Bewegung in Bayern habe er eine Vielzahl an unterschiedlichen Gitarren gebaut, insbesondere die Wiener Modelle und

Münchner Modelle. „Der Klang dieser Instrumente ist auch heute noch legendär“, betonte Wildner. Selbst spanische Virtuosen wurden Anfang des 20. Jahrhunderts auf die Gitarrenbaukunst von Hermann Hauser aufmerksam. Infolge eines schweren Bombenangriffs auf München wurde das Anwesen der Familie Hauser beschädigt, und so wurde die Kunstwerkstätte für Instrumentenbau im niederbayerischen Reischbach errichtet. 1952 übernahm Hermann Hauser (1911 bis 1988) in dritter Generation den väterlichen Betrieb. Er entwickelte die klassischen Instrumente weiter und arbeitete mit Gitarrenvirtuosen spezifische Bauformen aus. Andres Segovia, Julian Bream, Django Reinhardt und viele mehr würden die Instrumente von Hermann Hauser in hohem Maße schätzen, so der Laudator. Hermann Hauser, in der jetzigen vierten Generation und Inhaber der Hermann Hauser Gitarren Reischbach setzte die Philosophie in der Arbeit seiner großen Vorfahren konsequent fort. Das Klanggeheimnis der Gitarren von Hauser sei nicht ausschließlich in der handwerklichen Verarbeitung zu finden, so Wildner, er pflege, wie seine Vorfahren auch, intensive und freundschaftliche Beziehungen zu seinen Gitarristen. Er stimme die Gitarren, je nach Wunsch der Künstler auf deren Anforderungen ab. Zwischen 150 und 240 Arbeitsstunden benötigt das Fertigen einer Gitarre von Hermann Hauser. Jährlich könnten 15 bis 20 Instrumente die Werkstätten verlassen. Die Wartezeit beträgt etwa fünf Jahre. Die Gitarren werden bis zu 300.000 Euro gehandelt.

Auch Tochter Kathrin Hauser führt die Geschichte fort. Sie hat sich ebenfalls dem professionellen Gitarrenbau gewidmet. Im Jahr 2005 entstand die Hermann Hauser Guitar Foundation mit Sitz in München.

Wie herrlich Gitarren aus dem Hause Herman Hauser klingen, präsentierte Aliosha de Santis, der extra aus Rom einflog und mehrere verschiedene Stücke vortrug.

„Sie arbeitet mit Herz und Seele“

Der Jugendkulturpreis ging an die Ballettklasse der Städtischen Musikschule Dingolfing. Bevor Laudator, Musikschulleiter Georg Schwimbeck die Ballettklasse vorstellte, tanzten die graziösen Ele-

vinnen anmutig einen Spitzentanz vor.

Die Ballettklasse der Städtischen Musikschule Dingolfing wurde im Jahr 1989 gegründet, begann der Laudator. Bis dato mussten die Mädchen aus Dingolfing nach Landshut und Straubing zum Ballettunterricht fahren. Den Verant-

wortlichen an der Musikschule sei es stets wichtig gewesen, so der Leiter, einen qualitativ hochwertigen Ballettunterricht anzubieten. Aber „Ballett ist ein Knochenjob, der auch äußerste Disziplin erfordert“, betonte Schwimbeck. Im Alter von fünf Jahren würden die Mädchen in die Ballettklasse aufgenommen und erst nach jahrelangem, harten Training dürften sie auf den Spitzentanz übergehen.

Nach Sylvia Wegner kam im Jahr 2002 Ballettlehrerin Irina Derilow an die Musikschule in Dingolfing. Irina Derilow stamme aus einer Ärztfamilie in Bulgarien, so Schwimbeck. Doch anstatt den Beruf der Ärztin zu ergreifen, machte sie ihr Hobby zu einer beruflichen Leidenschaft. Nach bestandener hervorragender Prüfung in der heimatischen Ballettschule begann sie ihre professionelle Ausbildung an der staatlichen Ballettschule in Sofia. In dieser bulgarischen Ballettakademie brachte sie so gute Leistung, dass sie im Alter von 13 Jahren ein Stipendium an der härtesten Ballettakademie der Welt, dem Bolschoi-Theater in Moskau bekam. Viele Jahre lang sammelte sie Erfahrungen im Bereich des klassischen Ballet-Theaters und bekam dadurch das gesamte klassische Repertoire vermittelt. Hier erwähnte Schwimbeck auch die erste professionelle Rolle im Ballett „Schwanensee“, aber auch Aufführungen wie „Dornröschen - Der Nussknacker - Don Quijote“ und Gastspiele in Ägypten und Österreich folgten. Ihr Weg führte Irina Derilow später nach Dresden, wo sie ihre Karriere an der Semperoper fortsetzte. „Während ihres aktiven Tänzerlebens in Dresden wurde ihr Interesse für Ballettpädagogik geweckt.“ Sie wurde zudem zum Magister in Ballettpädagogik, Ballett-Regie und Ballett-Choreographie ausgebildet, so Schwimbeck weiter.

„Irina Derilow ist stark in das Dingolfinger Kulturleben einbezogen und arbeitet hier mit Herz und Seele.“ Einmal im Jahr, so der Laudator, stünde ein komplettes Wochenende ganz unter dem Zeichen Ballett. „Irina Derilow kreiert eigene Märchen nach russischen Vorlagen, sucht die passende Musik dazu und choreographiert die Tänze für ihre Schülerinnen von fünf bis 20 Jahren“. In allen Ballettgruppen seien mehrere Mädchen mit Migrationshintergrund integriert, so dass die Aufführungen auch gut unter dem Motto „Integration“ stehen könnten.

Mitte Juli, so wusste der Musikschulleiter, werde das nächste Märchen „Alice im Wunderland“ aufgeführt. „Alle Kinder und Jugendlichen freuen sich sehr, dass ihre Ballettklasse heute mit dem Jugendkulturpreis 2012 des Landkreises Dingolfing-Landau ausgezeichnet wird.“

Landrat Heinrich Trapp und Sparkassendirektor Walter Strohmaier überreichten die Preise an die Geehrten, verbunden mit den besten Glückwünschen für diese Auszeichnung.

Dagmar Korpanty



Die Familie Hauser bekam den Kulturförderpreis.



Der Jugendkulturpreis geht an die Ballettklasse mit Irina Derilow.